

Herbst & Winter 2022/23

Mit Emma auf Entdeckungstour durch die Krefelder Geschichte von 1940 bis 1946

Kinder und Krieg denken wir nicht gerne zusammen. Viel mehr ist Krieg etwas, das wir gerade von ihnen möglichst fernhalten möchten. Weder möchten wir sie in Gefahr wissen, noch möchten wir, dass sie sich in Gefahr begeben, etwa als Soldatinnen und Soldaten.

Die moderne Pädagogik und Didaktik spricht sich inzwischen dafür aus, auch den jüngeren Mitgliedern unserer Gesellschaft die Realität zugänglich zu machen, anstatt diese zu verniedlichen oder gleich ganz zu verheimlichen. Stattdessen werden Informationen kindgerecht aufbereitet und eingeordnet, um aktuelle politische Geschehnisse nicht allein den Sozialen Medien zu überlassen. Denken wir zum Beispiel an das Nachrichtenformat logo!, die Tagesschau für Kinder. Auch die Lehrpläne der Schulen geben heute mehr Raum für den Bezug des Stoffs zum Weltgeschehen, als es noch vor der Jahrtausendwende übliche Praxis war.

Als Emma-Co-Autorin Dana Theußen zur Schule ging, sah der Lehrplan noch etwas anders aus: „Als ich in etwa dem Alter von Emma war, hatten wir natürlich auch Geschichtsunterricht. Der Zweite Weltkrieg, der Nationalsozialismus, wurden durchgenommen. Aber da gab es viel Abstraktes: Machtübernahme, Propaganda, Holocaust. Vielen ist nicht klar geworden, dass es das NS-Regime ganz konkret vor der eigenen Haustüre gegeben hat. Der regionale Bezug wird nicht vermittelt.“ Oft fehlt es deshalb an Gefühl dafür: Ja, der Zweite Weltkrieg war auch hier in unserer Stadt. Nicht nur in München, Berlin, Nürnberg. Nicht nur im Führerbunker war Krieg, nicht nur in Schützengräben oder in Konzentrationslagern.



Mit der Broschüre *Emma und der Krieg - Eine Krefelder Kindheit von 1940 bis 1946* können sich seit dem Spätsommer junge Menschen ab zehn Jahren auf eine Reise in die Krefelder Vergangenheit zu Zeiten des Zweiten Weltkriegs machen. Reiseführerin und Heldin der Geschichte ist Emma. Sie erzählt in elf Kapiteln von ihren Erlebnissen, Eindrücken und Gedanken. Dazu werden Themen wie Ausgrenzung, Flucht, Integration, Vertreibung und Versöhnung behandelt. Damit Emma auch von Menschen verstanden wird, die noch nicht lange Deutsch sprechen, ist die ganze Broschüre in einfacher Sprache verfasst.

Unsere Protagonistin ist zehn Jahre alt, wächst mit ihren Eltern und Geschwistern auf einem Bauernhof auf, geht in Linn zur Schule und liest gerne Abenteuerromane. So weit, so normal. Würde sie nicht in Kriegsdeutschland aufwachsen, in einem Krefeld, das so ganz anders ist, als dasjenige, das Schülerinnen und Schüler 2022 kennen.

Ausgedacht haben sich die Tagebucheinträge, Begriffserklärungen, Rätsel und Mitmachstationen, aber auch die dazugehörige Ausstellung rund um Emmas Alltag, Dana Theußens und Christoph Laugs. Sie studiert Kulturwissenschaft, mit den Schwerpunkten Geschichte und Literatur. Er ist Historiker und publikationserfahren im Bereich der Erinnerungskultur.

Christoph Laugs und Sandra Franz kannten sich bereits aus der Zusammenarbeit bei der Erstellung des Katalogs zur Dauerausstellung der Villa Merländer. „Das war sehr praktisch“, erzählt er, „so mussten wir keine tiefgehende Quellenrecherche machen, denn ich kannte die Krefelder NS-Geschichte bereits. Da war es schon schwieriger, sich in die Perspektive eines Kindes hineinzusetzen, das im Krieg aufwächst.“ Deshalb haben sich Dana und Christoph zuerst einmal ganz grundsätzlich die Frage gestellt: Welche Berührungspunkte hätte es für Emma mit den Geschehnissen der Zeit geben können?

Was kann ein Kind theoretisch mitbekommen haben? Wichtig war es beiden, eine Protagonistin zu entwickeln, die sich einigermaßen kritisch und frei zu den Dingen äußern konnte, die sie in der Konfrontation mit dem Nationalsozialismus erlebt. Daraus hat sich dann die Entscheidung für das Format der Tagebucheinträge von Emma entwickelt.

Illustriert und gestaltet wurde die so entstandene Entdeckungstour vom Krefelder Künstler und Grafik-Designer Peter Schmitz. „Wir haben oft zusammengesessen und gemeinsam Ideen entwickelt und weitergesponnen“, erzählt er. „So sind im gemeinsamen Wechselspiel nahezu parallel Text, Illustration und Gestaltung der Broschüre entstanden.“ QR-Codes innerhalb der Geschichte führen die Nutzer:innen zu weiteren Inhalten sowie den Lösungen zu den Aufgaben, auf der Homepage der Villa Merländer.

Für Peter Schmitz war die Reise zu Emma auch eine Reise in einen wenig besprochenen Teil seiner eigenen Familiengeschichte. Als er Ende Juli zusammen mit Christoph Laugs in Krefelds Partnerstadt Dünkirchen gefahren ist, hat er den Ort besucht, an dem sein Großvater als Soldat stationiert war. „Das war in jedem Fall eine Erfahrung, selbst dort zu sein und die Teile der Geschichte, von denen ich weiß, Revue passieren zu lassen“, erzählt Peter – dessen Großvater leider nicht viel über diese Zeit gesprochen hat.



Die Idee zu dem Emma-Projekt stammt übrigens genau von dort, aus Dünkirchen. Im „Carnet de Léon“ (Leons Notizbuch, 2020) wird dessen Kriegskindheit im von deutschen Soldaten besetzten Frankreich erzählt. Während die Geschichte von Leon auf wahren Begebenheiten beruht, nämlich den Erlebnissen von André Défontaine, ist Emma eine fiktive Figur. Die sich in ihrem Tagebuch jedoch auf tatsächliche Erfahrungen von Personen wie Anna Tervoort und Thomas Gabelin bezieht. Emma und Leon blicken aus jeweils unterschiedlichen Perspektiven auf dieselbe Zeit, denselben Krieg zurück. Ein Aspekt der Forschung, der unter dem Begriff der transnationalen Erinnerungskultur künftig noch weiter beleuchtet werden wird.

Wer bei Emma in Krefeld anfangen möchte, kann die Broschüre direkt in der Villa Merländer bestellen. In den letzten Wochen ist sie bereits kartonweise versandt worden, hauptsächlich an Schulen. Dazu kann die Ausstellung seit Ende September in der Volkshochschule in Krefeld besucht werden. Und interessierte Gruppen können sogar ihre ganz eigene Emma-Entdeckungstour buchen, zu den Orten, die in der Broschüre erwähnt werden.

Illustrationen: Peter Schmitz

Text: Rebecca Heisterhoff

Zwangsarbeiter:innen in Krefeld

Zwischen den Jahren 1939 und 1945 wurden immer mehr ausländische Arbeitskräfte nach Deutschland gebracht, um die Arbeitskraft der zum Krieg eingezogenen Männer auszugleichen.



Im August 1944 befanden sich im Großdeutschen Reich insgesamt 7.906.760 Zwangsarbeiter:innen. Ein Teil von ihnen waren Kriegsgefangene, unter anderem aus der Sowjetunion, Italien, Frankreich, Jugoslawien oder Großbritannien, welche zur Zwangsarbeit nach Deutschland gebracht wurden. Jedoch machten Zivilpersonen den größten Teil der dorthin gebrachten Menschen aus, welche entweder verschleppt und zur Arbeit gezwungen oder mit falschen Versprechen gelockt wurden.

Im August 1944 waren von der zuvor genannten Zahl 5.976.673 Menschen Zivilist:innen. Die Aufgaben waren vielfältig und lagen in verschiedenen Bereichen, wie zum Beispiel in der Landwirtschaft oder in der Industrie. Häufig wurden die Zwangsarbeiter:innen unter Konzentrationslagerähnlichen Bedingungen untergebracht. Die Ernährungslage war

prekär, die Arbeit hart und die Bestrafung schon für kleine Vergehen hoch.

In Krefeld arbeiteten rund 15.000 Zwangsarbeiter:innen. Der Großteil dieser Personen wurde in kriegswichtigen Betrieben eingesetzt, wie in den Edelstahlwerken, der I.G. Farben, der Uerdinger Waggonfabrik oder in den Maschinenfabriken Kleinwefers und Zangs. Viele dieser Personen kam aus den Niederlanden, Belgien oder der Ukraine.

Untergebracht wurden die Zwangsarbeiter:innen meist in alten Fabrikhallen, Barackenlagern, Räumen in Gastwirtschaften, Schulen oder Scheunen. Die Versorgung mit Lebensmitteln war je nach Herkunft der Zwangsarbeiter:innen unterschiedlich, jedoch überwiegend schlecht. Im Schnitt enthielten die Tagesrationen nicht genügend Kalorien für die hohe Arbeitsbelastung. Auch die rechtliche Stellung der Zwangsarbeiter:innen war prekär.

da diesen, eingeschränkt in ihrer Bewegungsfreiheit, der Besuch von öffentlichen Krankenhäusern und die Nutzung von öffentlichen Verkehrsmitteln verboten waren und es arbeitsrechtliche Beschränkungen gab. Für Zwangsarbeiter:innen aus Polen, Russland oder der Ukraine wurden die Regeln 1942 durch die sogenannten „Ostarbeitererlasse“ noch einmal verschärft, da sie in gesicherten und umzäunten Lagern leben mussten und dieses nur für die Arbeit verlassen durften. Auch der Kontakt zwischen der Bevölkerung und Zwangsarbeiter:innen war unter Strafe strengstens untersagt.

Trotzdem war dieser Kontakt aufgrund der vielen Zwangsarbeiter:innen in der Stadt fast unvermeidlich. Außerdem gab es ab und zu auch Gesten der Solidarität, indem den Betroffenen gelegentlich von Bewohner:innen heimlich Lebensmittel zugesteckt wurden. Für „arbeitsunwillige“ und „arbeitsvertragsbrüchige“ Personen wurden auch in Krefeld sogenannte „Arbeitserziehungslager“ eingerichtet. Dort wurden sie zu Schwerstarbeit gezwungen, es gab teilweise ein Rede- und Rauchverbot und bei Vergehen Arrest bis zu zwei Wochen. In Krefeld befanden sich diese Lager bei den I.G. Farben in Uerdingen, bei den Deutschen Edelstahlwerken und bei der Rheika in Linn. Zwischen 1939 und 1945 kamen insgesamt 268 Zwangsarbeiter:innen im Raum Krefeld zu Tode. Eine große Gefahr waren neben Krankheiten auch Luftangriffe, da es kaum Schutzräume für sie gab und es ihnen verboten war bei einem Angriff einen öffentlichen Bunker aufzusuchen.

Nachdem die Zwangsarbeiter:innen in Krefeld durch amerikanischen Truppen befreit wurden, machten sie sich entweder auf eigene Faust auf den Weg nach Hause oder sie nutzten die zur Verfügung gestellten Camps für die sogenannten „displaced persons“. Im November 1945 befanden sich fast keine der ehemaligen Zwangsarbeiter:innen mehr in Krefeld.

Heute erinnern im Besonderen Gräber an die Zwangsarbeiter:innen, die in Krefeld eingesetzt wurden, wie beispielsweise auf dem Neuen Jüdischen Friedhof oder dem Friedhof an der Heideckstraße. Auf diesem Friedhof befindet sich zudem eine Gedenkstätte, welche den verstorbenen Zwangsarbeiter:innen gewidmet ist.

Zum Autor:

Niels Bökels studiert aktuell Politikwissenschaft und war im August 2022 Praktikant in der NS-Dokumentationsstelle Krefeld in der Villa Merländer. Das Praktikum hat er gewählt, weil er es wichtig findet, sich mit der eigenen Geschichte auseinanderzusetzen und daraus zu lernen.

Wir danken Niels für sein Engagement und wünschen viel Erfolg für sein Studium und überhaupt alles Gute!

Quellen:

Billstein, Aurel (1980): Fremdarbeiter in unserer Stadt. Kriegsgefangene und deportierte „fremdvölkische Arbeitskräfte“ 1939-1945 am Beispiel Krefelds, Frankfurt am Main: Röderberg-Verlag.

Stadt Krefeld (1994): Fremdarbeiterinnen und Fremdarbeiter in Krefeld 1939 bis 1945, in: Edition Billstein, Band 3.



Abb. 1: Foto von Ukrainischen Fremdarbeiterinnen im Lager Kempener Feld im Jahr 1942; Quelle: Sammlung NS-Dokumentationsstelle Krefeld

Geteiltes Gedenken - gemeinsames Gedenken: Eindrücke von der Gedenk- und Erinnerungsreise des Riga-Komitees im Juli 2022

von Dr. Claudia Flümann

Riga, die malerisch nahe der Mündung der Düna in die Ostsee gelegene lettische Hauptstadt, war für Zehntausende jüdischer Menschen aus dem „Großdeutschen Reich“ die letzte Station einer Reise in den Tod. Riga zählt damit zu einem der ersten Orte des Massenmordes an Jüdinnen und Juden im Zweiten Weltkrieg. Lange blieb diesen Opfern, die in der nahen Umgebung, den Wäldern von Bikernieki und Rumbula, in Jungfernhof und Salaspils ermordet wurden, ein eigenes Gedenken verwehrt. Dies konnte sich erst nach dem Ende der Sowjetunion entwickeln.

Das Riga-Komitee, gegründet im Jahr 2000 von 13 Städten und dem Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge, arbeitet daran, den Toten und Verschleppten, soweit möglich, ihre Namen zurückzugeben und einen würdigen Ort der Trauer und des Gedenkens zu schaffen. Heute gehören dem Riga-Komitee fast 70 Städte an. Krefeld, aus dem ca. 130 Menschen nach Riga deportiert wurden, ist seit 2014 Mitglied dieses Städtebundes. Im Juli 2022 kamen in Riga Delegationen aus 27 Mitgliedsstädten zusammen, um des 80. Jahrestages der ersten Deportationen von Juden aus dem Deutschen Reich nach Riga im Dezember 1941 zu gedenken.



Rathaus Riga – Empfang der Delegationen

Besucht wurden die Gedenkstätten Jungfernhof und Biekernieki, mit einem Zwischenstopp am Bahnhof Skirotava, der Endstation der Deportationszüge für tausende deutsche Juden. Zudem gab es gleich zwei Ausstellungseröffnungen, welche als weitere Meilensteine der Gedenkkultur vor Ort angesehen werden können.

Auf dem Gelände der Gedenkstätte im Wald von **Biekernieki** eröffneten der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge (VdK) und das Riga-Komitee im Beisein hochrangiger lettischer Vertreter, der jüdischen Gemeinde und der Botschafter Deutschlands, Österreichs und Tschechiens eine neu konzipierte Dauerausstellung unter freiem Himmel.

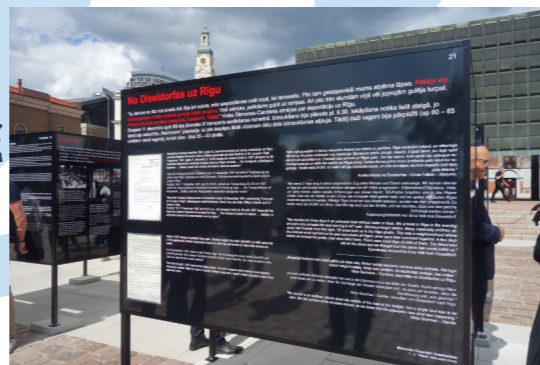
Sie thematisiert in mehreren Schautafeln die schreckliche Geschichte dieses Ortes, an dem in den Jahren 1941 bis 1945 rund 35.000 Juden erschossen und verscharrt wurden. Die Ausstellung richtet sich dabei ausdrücklich nicht nur an ausländische Besucher, sondern auch an Einheimische, welche den Wald von Biekerniki gerne als Erholungsgebiet nutzen. Obwohl das von Steinfeldern (eines für jede Stadt, aus der jüdische Menschen verschleppt wurden) umgebene Mahnmal nicht zu übersehen ist, erfuhr man hier bisher nichts über die tatsächlichen Geschehnisse. Über erste Reaktionen interessierter Passanten schon während der Aufbauphase konnten die Ausstellungsmacher während der Eröffnung berichten – sie werfen ein Schlaglicht auf die geringe Präsenz des Themas „Judenmord“ in der gegenwärtigen lettischen Gesellschaft.



*Gedenkstätte Biekerniki;
Krefelder Gedenktafel in
Biekerniki;
Neue Dauerausstellung
Biekerniki*

An diesen Befund knüpft auch die von der deutschen und der österreichischen Botschaft gemeinsam erarbeitete temporäre Ausstellung „Endstation Riga“ zu den Deportationen aus dem Deutschen Reich nach Riga an. Mit dieser Ausstellung auf dem zentralen **Rathausplatz** ist das Thema erstmals im Herzen der alten Hansestadt präsent. Damit werden nicht nur die einheimische Bevölkerung, sondern auch deutsche und andere Touristen erreicht, zu deren Programm die außerhalb der Stadt liegenden Gedenkorte eher nicht gehören. Schon aus diesem Grund wünscht man der mit viel Aufwand und beeindruckendem Bildmaterial bestückten Ausstellung einen dauerhaften Platz in der Stadt.

*Ausstellung Rathausplatz
„Endstation Riga“*



Neben der wichtigen Aufgabe, ein würdiges Gedenken an die aus ihrer Heimat verschleppten deutschen Juden am Ort ihres Leidens und oftmals auch Sterbens zu ermöglichen, fristete hierzulande die „Vorgeschichte“ der Deportationen aus dem Deutschen Reich bisher eher ein Schattendasein in der Erinnerungskultur. Der **Mord an den lettischen Juden** auf Befehl und unter Federführung der deutschen Besatzer fand seinen Höhepunkt unmittelbar vor dem Eintreffen des ersten Deportationszuges aus Berlin Anfang Dezember 1941.

Dem sogenannten „Rigaer Blutsonntag“ am 30. November 1941 fielen insgesamt ca. 27.500 Personen zum Opfer – davon 21.000 Frauen und Kinder. Sie wurden in dem nahe der Stadt gelegenen Wäldchen bei Rumbula erschossen. Bis auf 4.000 arbeitsfähige Juden war das Rigaer Ghetto damit geräumt, Platz geschaffen für die aus dem Deutschen Reich deportierten jüdischen Menschen. Sie wurden in die Häuser und Wohnungen der soeben ermordeten Rigaer Juden hineingezwungen, in denen oftmals noch die Überreste der letzten Mahlzeit auf dem Tisch stand. Von der jüdischen Bevölkerung Lettlands, welche Anfang des 20. Jahrhunderts ca. 140.000 Personen umfasste, waren nach 1945 noch knapp 10% übriggeblieben oder zurückgekehrt. Von ihrer Geschichte berichtet eindrucksvoll das kleine „Museum der Juden in Lettland“, welches die deutschen Delegationen besuchen durften. Museumsleiter Ilya Lensky übernahm auch die Führung zu den Gedenkstätten und ermöglichte einen Besuch in der kürzlich restaurierten Rigaer Synagoge.

Zuvor verhalf der Rigaer Historiker den Delegationen noch zu einer Begegnung mit dem 1925 in Riga geborenen jüdischen Holocaust-Überlebenden **Margers Vestermanis**. Trotz seines hohen Alters geistig und sprachlich quicklebendig – in perfektem Deutsch, denn das war die Sprache der gebildeten lettischen Juden – schilderte er seine Verfolgungsgeschichte durch mehrere Konzentrationslager und seine unermüdliche Arbeit gegen das Vergessen nach 1945. Bis zum Ende der Sowjetherrschaft war ein Erinnern an den Judenmord in Lettland praktisch unmöglich, erst ab 1991 konnte sich Vestermanis dieser Aufgabe uneingeschränkt widmen und tut dies bis zum heutigen Tage. Niemand, der ihn persönlich erlebt hat, wird diese Begegnung je wieder vergessen.



Margers Vestermanis spricht zu den Delegationen des Riga-Komitees

Eine besondere Ehre für die Vertreter aus Deutschland und Österreich war die Einladung der Jüdischen Gemeinde Riga zur Teilnahme an der **Gedenkveranstaltung zum offiziellen lettischen Holocaust-Gedenktage**. Diese fand an den Ruinen der 1870 erbauten Großen Choral-Synagoge statt, welche nur drei Tage nach der Einnahme Rigas durch die Wehrmacht, im Juli 1941, auf Veranlassung der Einsatzgruppen in Brand gesteckt wurde. Seit der Wiederherstellung der Unabhängigkeit der Republik Lettland ist der 4. Juli ein nationaler Gedenktage. Im Jahr 2001 wurde in den Ruinen der Synagoge eine Holocaust-Gedenkstätte errichtet. Nach den führenden Vertretern der Jüdischen Gemeinde Lettlands, dem lettischen Staatspräsidenten, mehreren Ministern und der Botschafterin Israels in Lettland durften erstmals auch offizielle Vertreter Deutschlands und Österreichs zu den ca. 250 hier versammelten Gästen sprechen.

Aus der Ansprache des deutsche Botschafters Christian Heldt: „Erinnern und Gedenken sind untrennbar verbunden mit der Bereitschaft, die eigene Verantwortung anzuerkennen und dem Willen, auch in künftigen Generationen nicht zu vergessen. Deshalb bin ich besonders dankbar, dass mehr als 50 Delegierte des Riga Komitees in der Stadt sind, um dieses Versprechen zu erneuern und auch an der heutigen Gedenkveranstaltung teilzunehmen.

Die Aufgabe bleibt: Antisemitismus, nicht nur in Deutschland, und gezielte Hasspropaganda sind reale und gegenwärtige Gefahren, die die demokratischen Länder entschlossen bekämpfen müssen. Das Übel des Faschismus lauert nach wie vor in allen möglichen Formen da draußen. Und zwar in mehr Ländern weltweit, als man sich vorstellen möchte. Es geht bei der Erinnerung also um die Vergangenheit, aber auch um die Gegenwart und die Zukunft, wenn wir das ernst nehmen.“ Er schließt mit der Frage. „Sind wir bereit, dieser Verantwortung als Gesellschaften und Individuen gerecht zu werden?“

Die niedergelegten Kränze und Gestecke verwandelten den für die Geschichte der lettischen Juden so zentralen Ort in ein Blumenmeer. So wurde nach über 80 Jahren aus dem geteilten ein gemeinsames Gedenken.



Ansprache Botschafter Christian Heldt zum lettischen Holocaust-Gedenktag;

Blumengesteck Riga-Komitee zum lettischen Holocaust-Gedenktag;

Vertreten die Stadt Krefeld: Dr. Claudia Flümann und Thomas Gref



Neu im Vorstand des Fördervereins

Wir stellen vor: Ann-Katrin Roscheck, Josef Amshoff und Finn-Lukas van Erp



Als die AFD immer mehr Stimmen in Deutschland bekam, überlegte ich, wie ich gegen meine Wut ankommen könnte. Ein Ehrenamt war für mich der sinnvollste Weg.

Damals schenkte ich der Villa Merländer eine neue Webseite, die ich seitdem betreue. Die Beisitzer-Position im Vorstand ist für mich der nächste, sinnvolle Schritt:

Ich möchte in einem toleranten Deutschland leben. Dafür braucht es Bildungsarbeit. Und dafür Institutionen wie die Villa Merländer.

Meine Motivation für die ehrenamtliche Arbeit im Verein Villa Merländer e. V. speist sich aus zwei Quellen: Zunächst sind meine Frau und ich interessiert am Thema Stolpersteine und den Themen, die damit zusammenhängen, also Verlegung, Pflege (Putzdienste) und Führungen...

Andererseits machen uns seit langem gesellschaftliche Tendenzen Sorgen, die wir bis vor einigen Jahren nicht für möglich gehalten haben:

- *Erstarken des Rechtsradikalismus und die dauerhafte Existenz einer offen rechtsradikalen Partei*
- *Relativierung des Holocaust*
- *Offener Antisemitismus in der deutschen Gesellschaft*

Ich hoffe, durch meine Arbeit als Vorstandsmitglied im Verein Villa Merländer e. V. diesen Tendenzen im Rahmen meiner Möglichkeiten entgegen wirken zu können.

Bereits seit dem Sommer 2018 bin ich ehrenamtlich für die NS-Dokumentationsstelle der Stadt Krefeld tätig und ich freue mich sehr darüber, seit Juni dieses Jahres mein Engagement in der Vorstandsarbeit auszubauen.

Der Wunsch, mich mit meinen Fähigkeiten in einer lokalen Institution mit den Schwerpunkten der Erinnerungs- und Friedenspädagogik einzubringen, resultiert nicht nur aus der Verbundenheit mit der Stadt in der ich aufwuchs, sondern auch aus meiner Überzeugung, dass die Arbeit der NS-Dokumentationsstelle vor allem junge Menschen dabei unterstützt, ein fundiertes und differenziertes Verhältnis zu den Schrecken der Vergangenheit zu entwickeln. Ein Verständnis darüber "was war" ist eine Voraussetzung dafür, Kontinuitäten und Brüche der Geschichte zu begreifen und sich als Individuum kritisch innerhalb der Gesellschaft - als einer geschichtlichen - zu verorten.

Ich fühle mich vor allem dem pädagogischen Auftrag der NS-Dok. sehr verbunden, welcher der Maxime folgt, "dass Auschwitz nicht noch einmal sei". Ich hoffe, dass ich mich viele Jahre im Rahmen des Villa-Merländer e.V. für dieses Ziel engagieren kann.





Frühjahr & Sommer 2022

Leid und Schuld der KZ-Inhaftierten Margarete Ries

RP 12/051

Die Shakespeare Company ist zum Museumstag in der Villa Merländer zu Gast mit der szenischen Lesung „Im Lager hat man auch mich zum Verbrecher gemacht“.

(ped) Es ist die Geschichte der ehemaligen KZ-Inhaftierten Margarete Ries. Sie soll als Kapo im KZ Auschwitz äußerst brutal vorgegangen sein und mehrere Häftlinge erschlagen haben. Nach ausführlichen Vernehmungen durch Vertreter der US-Militärregierung für Bremen und einem anschließenden Spruchkammerverfahren wurde ihr Verfahren eingestellt. Zu ihrer Verhaftung kam es, nachdem eine ehemalige Insassin des Lagers in Auschwitz Ries auf dem Bremer Hauptbahnhof wiedererkannt hatte.

Die Shakespeare Company rollt den Fall in ihrem Stück „Im Lager hat man auch mich zum Verbrecher gemacht“ auf. Das ist beim Internationalen Museumstag am Sonntag, 15. Mai, in der NS-Dokumentationsstelle in der Villa Merländer zu erleben. Die Vorstellung beginnt um 15 Uhr und ist das Herzstück eines

Veranstaltungsprogramms, das kostenlose Angebote für Kinder und Erwachsene macht.

Die Projektreihe „Aus den Akten auf die Bühne“ der Bremer Shakespeare Company arbeitet an der Schnittstelle zwischen Geschichtswissenschaft und Dokumentartheater. Bei der szenischen Lesung „Im Lager hat man auch mich zum Verbrecher gemacht“ geht es um die Fragen: Wie erklärte Margarete Ries ihr Handeln? Wie bewerteten es die Be- und Entlastungszeuginnen und warum wurde das Verfahren gegen sie eingestellt? Der Krefelder Geschichtsverein fördert das Projekt.

Das Programm beginnt um 12 Uhr mit einem Rundgang durch die Dauerausstellung der NS-Dokumentationsstelle und Besichtigung des Campendonk-Raums. Ab 14 Uhr wird im Garten der Villa Merländer Kaffee und Kuchen angeboten. Da-

bei besteht auch die Möglichkeit, sich mit Mitgliedern des Fördervereins auszutauschen und sich über die Arbeit der NS-Dokumentationsstelle zu informieren.

Für Kinder ab acht Jahre beginnt um 14 Uhr eine altersgerechte Führung durch die Räume des Hauses inklusive einem Workshop mit dem Titel „Richard Merländer ein Gesicht geben“. Dem ehemaligen Besitzer der heutigen NS-Dokumentationsstelle Richard Merländer wird sich spielerisch, frei und offen genähert. Seine Geschichte wird greifbar gemacht durch eine klassische Führung, eine Rallye sowie kreative Aspekte. Um Anmeldungen wird gebeten per E-Mail an nina.hoehne@krefeld.de

Bereits am Samstag, 14. Mai, wird um 15 Uhr der Film „Der Ordner“ vorgeführt. Stephanie Borgert bekommt von ihrer Großmutter einen gelben Aktenordner mit den Prozessunterlagen ihres Großvaters an die Hand. Sie liest darin und erkennt die Geschichte ihres Großvaters als SS-Offizier im Zweiten Weltkrieg. Es ist ein Schock, verstörend und wirft letztendlich mehr Fragen auf, als beantwortet werden. Auf Grundlage des Originaldokuments ist zuerst ein Theaterstück, später ein Film entstanden. Borgert trifft darin auf den sehr lebendigen „Geist“ ihres Großvaters und stellt ihm die Fragen, die uns allen unter den Nägeln brennen. Stephanie Borgert wird an diesem Abend zu Gast sein und nach der Vorführung mit dem Publikum sprechen.

Der Eintritt zu allen Veranstaltungen im Haus an der Friedrich-Ebert-Straße 42 ist kostenfrei.



Szenische Zeitreise: Die Bremer Shakespeare Company tritt am Internationalen Museumstag in der Villa Merländer auf. FOTO: MARIANNE MENKE

Der Verein der NS-Dokumentationsstelle Villa Merländer bittet um Putzpatenschaften für die derzeit 207 kleinen Gedenktafeln auf den Gehwegen

Stolpersteine wieder glänzen lassen

Von André Lerch

Mitmachen

Das Ende des Zweiten Weltkrieges in Europa jährt sich am 8. Mai zum 77. Mal. Ein Anlass für die Dokumentationsstelle über den Nationalsozialismus der Stadt die Erinnerungen noch einmal ins Bewusstsein zu bringen. Ab 11 Uhr sollen die in den Bürgersteigen eingelassenen kleinen Gedenktafeln, die über die Verschleppung und Ermordung damaliger Anwohner informieren, gereinigt und somit die Vergangenheit wieder freigelegt werden für die Blicke der heutigen Krefelder. Alle bisher seit 2006 verlegten 207 sogenannten Stolpersteine sollen im Stadtgebiet geputzt und poliert werden. Viele sind vom Straßenverkehr mittlerweile verdeckt und unkenntlich. „Wir möchten sie wieder zum Glänzen bringen“, sagt Stella Rütten, die die Putzpatenschaften koordiniert. Krefelder Bürger können sich bei der Dokumentationsstelle melden und sich als ehrenamtliche Stolperstein-Pfleger eintragen lassen. Bisher haben sich 41 Personen dafür angemeldet. Sie kümmern sich regelmäßig um derzeit 172 Steine. Viele der kleinen Gedenktafeln, vor allem in den Stadtteilen Bockum, Linn, Mitte und Dießem, haben jedoch noch keinen Paten.

Stolpersteine sollen mehr ins Bewusstsein gelangen. Rütten engagiert sich zusammen mit Franz-Josef Abeling um die stadtweiten Reinigungstage. „Es ist ja auch für die Leute eine inhaltliche Auseinander-

Kontakt Wer sich für die Pflege der Stolpersteine interessiert, kann sich auf der Homepage der Villa Merländer informieren. Die Liste der Steine findet man im Internet-Auftritt des Vereins. Die Patenschaft sollte eingetragen werden. Putzmittel und Utensilien sind in der Dokumentationsstelle an der Friedrich-Ebert-Straße 42 zu erhalten. Die Putzpatenschaft organisiert Stella Rütten. Die Verlegung eines Steins kostet 120 Euro, die auf das Konto des gleichnamigen Fördervereins überwiesen werden können. Der Betrag wird 1:1 weitergereicht.



Sybilie Kühnen-Franken (v.l.), Fabian Schmitz, Josef Amshoff, Franz-Josef Abeling, Stella Rütten und Sandra Franz suchen Mitstreiter. Foto: Andreas Bischof

setzung mit dem Thema. Wir wollen die Gesellschaft mitnehmen und ganz gezielt die Leute ansprechen“, sagt Stella Rütten. Die Erinnerung wachhalten, die Geschichte sichtbar machen. Denn Abeling hat bei der Reinigung der Steine schon so manches Desinteresse seiner Landsleute erlebt. „Man kommt mit vielen Passanten ins Gespräch. Viele Leute haben diese Stolpersteine noch gar nicht wahrgenommen.“

Eine bessere Sichtbarkeit könne Abhilfe schaffen, wie auch Sandra Franz, die Leiterin der NS-Dokumentationsstelle

Villa Merländer, sagt: „Die Umwelteinflüsse haben einen Effekt auf das Material. Manche Leute gehen an den angelegenen Steinen einfach vorbei.“ Dabei sei es ja eine gute Sache, die Gravuren erst lesen zu können, wenn man auch den Kopf senken muss. „Man muss sich dazu verbiegen vor den Opfern“, sagt Franz. Zweimal im Jahr sollen nun diese Putztage stattfinden. Der nächste Termin wird etwa um das Datum 9. November herum sein, in Gedenken an die Pogromnacht der Nationalsozialisten 1938. Die Reinigungsmittel kann man sich an

der Dokumentationsstelle an der Friedrich-Ebert-Straße besorgen. Fabian Schmitz ist Forscher im Haus und trägt die Informationen über die Verschleppungen und Ermordeten zusammen. Straßennamen, Hausnummern, so gut es eben geht. Dazu hat er auch eine Plattform des Westdeutschen Rundfunks gefüttert, auf der alle 14 000 Stolpersteine in Nordrhein-Westfalen samt biografischen Daten einsehbar sind. Für die Verlegung der Steine ist bei der Dokumentationsstelle der Ehrenamtler Josef Amshoff zu

ständig. Er muss sich erst das Einverständnis der Hausbesitzer einholen, ob vor ihrer Tür eine solche Gedenktafel in den Gehweg eingelassen werden darf. Dafür braucht er stets die Liste aus dem Katasteramt, wie er erzählt. Nach der positiven Rückmeldung der Hausbesitzer tritt der ehemalige Lehrer dann an das Krefelder Bauamt heran, um die genauen Stellen zu markieren. Dann rücke der Kommunalbetrieb an, um das kleine Loch zu graben, in das der Stolperstein dann eingelassen wird. „Die Azubis zum Straßenmeister machen eine

tolle Arbeit“, weiß Amshoff zu berichten. Bis ein Stein allerdings verlegt ist, könne es gut und gerne mal zwei Jahre dauern, inklusive Beantragung, haben sie beim Verein Villa Merländer erlebt. Die Pflege jedoch soll zügiger und einfacher möglich sein. Ein Putztuch und Poliermittel – und schon könne es losgehen. Der Verein bittet jedoch vorher um einen Bescheid, um zu wissen, wer sich wo um welchen Stein kümmert. Schüler, Vereine, Gemeinden, Parteien und Einzelpersonen kommen als Paten in Frage.

RHEINISCHE POST DIENSTAG, 10. MAI 2022

Mens

Gedenken an das Ende des Zweiten Weltkrieges

(RP) Fast acht Jahrzehnte nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges ist Europa wieder Schauplatz eines furchtbaren Krieges. Umso wichtiger erscheint es, gemeinsam an den Tag des Kriegsendes und die Befreiung vom Nationalsozialismus zu erinnern. In aller Stille sind die Gedanken bei den Opfern von Krieg und Diktatur in Vergangenheit und Gegenwart. Die Gedenkfeier mit Oberbürgermeister Frank Meyer und Vertretern der Religionsgemeinschaften und Institutionen hat am 8. Mai mit anschließender Kranzniederlegung am Mahnmahl für die Opfer der Konzentrationslager auf dem Krefelder Hauptfriedhof stattgefunden. FOTO: STADT KREFELD



25. Mai 2022 RP

Das „himmelblaue Akkordeon“ als Graphic Novel

Die bewegende Geschichte des Krefelder Auschwitz-Überlebenden Werner Heymann wird neu aufgelegt.

VON PETRA DIEDERICH

Werner Heymann war Krefelder. Er war Jude. Er war einer derjenigen, die den Holocaust und Auschwitz überlebt haben. Das Glück und ein himmelblaues Akkordeon haben ihm dabei geholfen. 1947 ist er nach Chile emigriert. Seine bewegende Lebensgeschichte hat Heymann aufgeschrieben. Viel später, erst 2008, ist „Das himmelblaue Akkordeon“ nach seinem Maschinenmanuskript als Buch erschienen. Vor zwei Jahren kam eine Hörbuchfassung heraus. Nun soll es eine dritte Veröffentlichung dieses besonderen Kapitels Krefelder Geschichte geben - eine graphic novel.

Diese Art der illustrierten Romane - oder Comics in Buchform zu einem ernsthaften Thema - ist seit den 1980er Jahren populär und spricht vor allem ein junges Publikum an. Der Verein Villa Merländer und die NS-Dokumentationsstelle haben ein Projekt ins Leben gerufen, um das „Himmelbaue Akkordeon“ zu bebildern. 2008 hatten



Werner Heymann auf dem Cover von „Mein himmelblaues Akkordeon“

sie bereits das Buch publiziert und schließlich 21 bekannte Krefelderinnen und Krefelder gewonnen, die es als Hörbuch eingelesen haben.

„Als Projektpartner wurden das Berufskolleg Glockenspitze mit der Abteilung Gestaltung sowie die Hochschule Niederrhein mit dem Fachbereich Design gewonnen. Etliche Schüler und Studenten zeigten sich spontan an dem Projekt interessiert und werden durch Lehrkräfte und Fachleitungen aktiv bei der Arbeit begleitet. Das Berufskolleg entwickelte aus dem ursprünglichen Leitgedanken einen handwerklich kreativen Ansatz, um einzelne Szenen der Biografie grafisch umzusetzen“, teilt ein Sprecher der Stadt mit.

Heymann beginnt seine Geschichte mit einem Blick in seine Kindheit als glücklicher und wohlgenährter Sohn eines in Krefeld beliebten Metzgers. Es ist eine Bahnfahrt 1943 von Krefeld nach Kleve, die Heymanns Leben dramatisch verändert. Als Jude ist ihm die Nutzung öffentlicher Verkehrsmittel verboten. Der 20-Jährige fliegt auf und wird deportiert. Er kommt nach Auschwitz. Sein Überlebenswille und seine Musikalität bewahren ihn vor dem Gas. Auf seinem himmelblauen Akkordeon spielt er für die Nazis. Und auch später rettet ihn sein Instrument.

Die lebhaft geschilderte Biografie Heymanns berührt und soll auch möglichst viele junge Leute erreichen. Deshalb liegt die Wahl eines Medium nahe, das vor allem Heranwachsende anspricht.

Die Hochschule wird sich neben der kreativen Verarbeitung einzelner Begebenheiten aus der Biografie auch grundlegend mit dem Thema befassen. Dazu gehören beispielsweise Fragen nach der Eignung des grafisch bebilderten Formats im Kontext der Geschichte des Nationalsozialismus. Fachliche Unterstützung bieten Förderverein wie auch die NS-Dokumentationsstelle. Erste Projektergebnisse sollen ab August der Öffentlichkeit vorgestellt werden.

Der Vorstand ist neu gewählt und verjüngt. Mitstreiter für die „Stimme der Geschichte“ werden noch gesucht

Förderverein Villa Merländer geht mit frischen Ideen in die Zukunft

Von Gordon Binder-Eggert

Hand in Hand arbeiten Sibylle Kühne-Franken und Ann-Katrin Roscheck schon länger. Seit ein paar Wochen läuft die Zusammenarbeit aber noch ein wenig intensiver als sonst. Ann-Katrin Roscheck wurde im Juni in den Vorstand des Fördervereins Villa Merländer gewählt. Dort will sich die 31-Jährige als Beisitzerin engagieren und die Vorstandsvorsitzende Kühne-Franken unterstützen. Ehrenamtlich, mit frischen Ideen und dem Gedanken, der Geschichte eine Stimme zu geben.

Den Leitspruch des Fördervereins hat Roscheck nicht erst seit ihrer Wahl in den Vorstand verinnerlicht. Tatsächlich ist die Krefelderin, die hauptberuflich als Pressesprecherin der Stadt Krefeld arbeitet, bereits seit 2018 im Verein tätig, hat unter anderem die Internetseite zu Villa Merländer und Förderverein gebaut, die sie heute noch immer betreut. „Mit der Zeit kamen immer mehr Aufgaben hinzu“, sagt Roscheck. Und auch wenn sie zunächst dachte, die Arbeit als Beisitzerin würde zu zeitintensiv werden, war die Wahl in den Vorstand nur konsequent. Denn: „Man darf sich nicht immer nur beschweren, man muss sich auch engagieren“, sagt die 31-Jährige, die damit auch einen Appell für mehr Ehrenamt senden will.

Damit stößt sie bei Sibylle Kühne-Franken auf offene Ohren. Die 71-Jährige gehört dem Förderverein seit der Gründung im Jahr 1992 an. Ihre erste Aufgabe übernahm die Historikerin und Sozialwissenschaftlerin aber erst 2014, als sie sich der „Stolpersteine“ annahm, die sich bis heute zu einem Erfolgsprojekt entwickelt haben.

Schulen werden in die Arbeit der Villa Merländer einbezogen

Immer wieder sind daran auch Krefelder Schulen beteiligt, die mit der Villa Merländer, der NS-Dokumentationsstelle der Stadt Krefeld, kooperieren. Es sei wichtig, junge Menschen mit der Arbeit der NS-Dokumentationsstelle vertraut zu machen, sagt Kühne-Franken. „Unsere Arbeit hat sich verändert, ist aktueller geworden“, blickt die Vorstandsvorsitzende auf Terror und rechte Strömungen am Rande der Gesellschaft. Die waren es auch, die Ann-Katrin Roscheck dazu bewegten, sich verstärkt im Verein zu engagieren. „Ich habe Angst davor, was in den nächsten 20 Jahren pas-



Vorsitzende Sibylle Kühne-Franken (l.) freut sich, dass unter anderem mit Ann-Katrin Roscheck jüngere Ehrenamtler im Vorstand sind.

Foto: Dirk Jochmann



Den Mietvertrag für die Villa Merländer konnte der Förderverein um zehn Jahre verlängern.

Archivfoto: Andreas Bischof

Villa Merländer

Gebäude Der Sitz der NS-Dokumentationsstelle der Stadt, die Villa Merländer an der Friedrich-Ebert-Straße 42 in Cracau, befindet sich im Privatbesitz einer italienischen Familie, die jährlich zu Besuch nach Krefeld kommt und in einem engen Austausch mit den Verantwortlichen des Fördervereins steht. Im vergangenen Jahr konnte der Mietvertrag für das Haus, Baujahr 1924, um zehn Jahre verlängert werden.

Name Die Villa Merländer gehörte dem Krefelder Kaufmann Richard Merländer, der den Bau 1924 in der pulsierenden Seidenstadt in Auftrag gab. 1925 zog Merländer in das private Wohnhaus, das von Architekt Friedrich Kühnen entworfen wurde, ein. Mit dem Beginn der NS-Zeit begannen die Anfeindungen: Merländer

war nicht nur jüdischer Abstammung, sondern auch homosexuell. Bereits 1933 begann seine Verfolgung. 1938 musste der Kaufmann seine Firma aufgeben und seine Besitztümer wurden beschlagnahmt.

Campendonk Eine wahre Überraschung innerhalb der Villa bietet das „Campendonk-Zimmer“, wo zwei großformatige Wandgemälde von Heinrich Campendonk zu sehen sind. Richard Merländer hatte die Bilder an den Wänden seines Spielzimmers überdecken lassen, erst 1989 wurden sie wiederentdeckt. Wer sie besichtigen will, hat dazu mittwochs von 9 bis 13 Uhr (letzter Einlass um 12 Uhr) sowie jeden vierten Sonntag im Monat die Gelegenheit. Weitere Informationen im Internet. villamerlaender.de

zung“, skizziert Kühne-Franken den zweiten großen Themenkomplex, den sie im rund 300 Mitglieder starken Förderverein angehen will. Neue Mitstreiter - egal welchen Alters - sind dabei herzlich willkommen. Der Mindestbeitrag für

eine Mitgliedschaft sei mit fünf Euro pro Jahr extra niedrig angesetzt, damit sich jeder engagieren kann. „Wichtig ist nur, dass man sich engagiert“, findet Ann-Katrin Roscheck. Im besten Fall als Team. Hand in Hand.

RP 05.08.2022

Wie man einfach vom Krieg erzählt

„Emma und der Krieg“ ist der Name eines Projekts, bei dem es darum geht, in einfacher Sprache von Krieg und Versöhnung zu berichten. Die größte Hürde war die Sprache selbst: So von Hass zu erzählen, dass es jeder versteht.

VON FELIX KESSINGER

Der Villa Merländer Verein hat in einer Kooperation mit der NS-Dokumentationsstelle Krefeld ein Projekt mit dem Titel „Emma und der Krieg“ begonnen. Dabei handelt es sich um eine Sonderausstellung in den Räumen der Villa Merländer. Der Höhepunkt dieser Ausstellung ist die Vorstellung des Arbeitsbuches „Emma und der Krieg“, welches in sogenannter einfacher Sprache verfasst wurde.

Das Buch erzählt von einem zehnjährigen Mädchen, das mit seiner Familie den Zweiten Weltkrieg in Krefeld erlebte. Es werden die Angst vor den Angriffen, die Propaganda der Nationalsozialisten, Flucht und Vertreibung sowie das Erleben der Zwangsarbeit aufgegriffen und verständlich gemacht.

Einfache Sprache wurde speziell für Menschen entwickelt, die aus den unterschiedlichsten Gründen Probleme beim Verständnis komplexer Sprache haben, seien es Kinder, Menschen mit Behinderung oder Nicht-Deutsche, die gerade die Sprache lernen. Leichte Sprache ist kürzer, klarer und damit leichter zu verstehen und ist bestrebt, komplizierte Begriffe durch leichte Worte zu ersetzen. Zum Beispiel kann man statt ‚Richtlinie‘ auch das Wort ‚Regel‘ benutzen oder statt ‚brillant‘ ‚sehr gut‘.

In dem neuen Buch werden neben dem Thema „Krieg“ auch die Themen „Aussöhnung“, „Frieden“ und der „Neubeginn nach dem Zweiten Weltkrieg“ angesprochen und in kreativer bildlicher Darstellung mit einfachen Texten vermittelt.

Erzählt wird die Geschichte des Mädchens Emma, das während des Zweiten Weltkriegs in Krefeld gelebt hat. Seine Erlebnisse sollen einen ersten Einstieg in das komplexe Konstrukt der Geschichte des Nationalsozialismus geben. Das Cover zeigt ein Familienbild aus dem Jahr 1946. Darauf zu erkennen ist Thomas Gabelin (kleine Junge links), seine Mutter und sein älterer Bruder. Thomas Gabelin ist ein Zeitzeuge aus der Zeit des Zweiten Weltkriegs und erzählt über die Erlebnisse seiner Familie. Das Buch ist untergliedert in elf verschiedene Kapitel, die jeweils ein großes Thema behandeln. Zum Beispiel der Krieg und die Besatzung, Luftangriffe oder die Flucht und Vertreibung nach Kriegsende. Zu jedem Kapitel ist ein Text in einfacher Sprache verfasst, so dass auch Migranten, die noch nicht lange Deutsch lernen, es verstehen

Titelseite von „Emma und der Krieg“: Das Familienbild stammt aus dem Jahr 1946. Darauf zu erkennen ist Thomas Gabelin (kleine Junge links), seine Mutter Lore und sein älterer Bruder Richard. Thomas Gabelin erzählt über die Erlebnisse seiner Familie im Krieg. BUCHCOVER / ZEICHNUNG: PETER SCHMITZ



Emma und der Krieg

Eine Krefelder Kindheit 1940 bis 1946



Entdeckungstour durch die Krefelder Geschichte

können.

Neben dem Text gibt es noch Arbeitsaufgaben, die vom Leser bearbeitet werden können. Die Lösungen für die Aufgaben können auf der Internetseite der Villa Merländer nachgeschaut werden. Ein passender QR-Code, der zu dem Link der Lösungen führt, ist im Buch enthalten.

Das Buch richtet sich an Schulen, Familien und Migranten, erläutert die Leiterin der NS-Dokumen-

tationsstätte Sandra Franz. Sandra Franz empfiehlt das Buch und sieht es „als ein sehr wichtiges Projekt in der aktuellen Zeit und angesichts der Lage in Europa.“ Es sei ein Teil der Erinnerungskultur.

Das Buch ist in enger Zusammenarbeit mit der Direktion für Kultur und internationale Beziehungen von Krefelds Partnerstadt Dünkirchen entstanden, in der Emmas Vater stationiert war. Die Gestaltung in einfacher Sprache besorgte das von

der Lebenshilfe in Krefeld getragene „Büro für Leichte Sprache – Niederrhein“.

In diesem Part lag die größte Herausforderung, berichtet Projektleiter Christoph Laugs. „Genug Material haben wir gehabt, nur es komprimiert und in verständliche Sprache zu verfassen, war die größte Hürde für uns“. Er sprach daher Angelika Fehmer und Silvana Pasquavaglio vom Büro für Leichte Sprache einen besonderen Dank aus.

Adressaten für dieses Buch sind Jugendliche zwischen 10 und 14 Jahren, die einen Einstieg in die nationalsozialistische Historie bekommen wollen. Erwerben kann man das Buch bei der Villa Merländer und zu einem späteren Zeitpunkt, spätestens im September dieses Jahres, an der Volkshochschule Krefeld. Das Buch ist kostenfrei, allerdings würden sich der Verein Villa Merländer über eine Spende freuen, damit solch eine Arbeit auch in Zukunft weiter fortgeführt werden kann. Auch Schulen können sich melden und das Arbeitsbuch als Unterrichtsmaterial verwenden.

Das Buch wird im Rahmen der Eröffnung einer Sonderausstellung mit dem Titel „Emma und der Krieg“ am 11. August um 19 Uhr vorgestellt. Die Ausstellungseröffnung ist aufgrund des aktuellen Infektionsgeschehens nur für geladene Gäste geöffnet.

Ohne Förderung wäre das Vorhaben nicht möglich gewesen. Die Sparkasse-Kulturstiftung Krefeld, die Stadt Krefeld sowie die Abteilung Integration und das Büro des Oberbürgermeisters unterstützten das Projekt.

INFO

Emma und der Krieg - Buch und Ausstellung

Zum Buch „Emma und der Krieg“ gibt es eine gleichnamige Ausstellung, die ab dem 12. August in der Villa Merländer zu sehen ist. Schulklassen können nach Absprache auch zu anderen Zeitpunkten gern erscheinen. Bis zum 21. September kann man die Ausstellung in der Villa Merländer besuchen, danach wird sie in der Volkshochschule Krefeld zu sehen sein.

Die Buch- und Ausstellungsmacher mit den Hauptfiguren des Buches als Pappgestalten.

FOTO: DRABEN



14. Schul-Kooperation mit Villa Merländer

(RP) Die NS-Dokumentationsstelle der Stadt Krefeld und das Gymnasium am Stadtpark in Uerdingen sind eine Bildungskoope- ration eingegangen. Es ist die 14. Zusammen- arbeit zwischen einer Schule und der NS-Dokumen- tationsstelle.

Als erste Vorhaben sind die konkrete Vorbereitung der Erinnerung an den Novemberpogrom in Uerdingen sowie eine Verankerung von jährlichen Besuche der Jahrgänge 9 und 10 geplant. Die Schüler sollen dann die Dauerausstellung besichtigen.

„Jeder Krefelder und jede Krefelderin sollte die NS-Dokumen- tationsstelle in der Villa Merländer kennen und wissen, welche Arbeit dort geleistet wird und welche Bedeutung dieses Gebäude hat. Wir können nun zumindest dafür sorgen, dass alle Schüler unseres Gymnasiums einmal dort sein werden“, sagte Schulleiterin Anja Rin- nen nach Abschluss der Kooperati- onsvereinbarung.

Informationen unter Villa Merländer, NS- Dokumentationsstelle der Stadt Krefeld, <https://villamerlaender.de>

Termine - Veranstaltungen - Ausblick

So sieht unser Villa-Herbst/Winter 2022 zum Zeitpunkt des Redaktionsschlusses aus:

Aus der Reihe "Was heißt eigentlich jüdisch?" | 3.11. | ab 19:30 Uhr | Im Gespräch mit Gil Yaron (Leiter des Büros des Landes Nordrhein-Westfalen in Israel) | online via Zoom

Putzaktion Stolpersteine | 5.11. | ab 13:00 Uhr | Reinigungssachen werden gestellt | Gruppeneinteilung vor Ort

Stolpersteinrundgang durch das Bismarckviertel | 6.11. | ab 11:00 Uhr | mit Frau Dr. Claudia Flümann | Treffpunkt: Villa Merländer

Eröffnung der Ausstellung "Die Cellistin von Auschwitz" | 6.11. | ab 11:00 Uhr | Villa Merländer

Jährliches Gedenken an die Opfer des Novemberpogroms 1938 | 9.11. | in der Krefelder Innenstadt | Details folgen

Ein Abend mit dem himmelblauen Akkordeon - Projektvorstellung des Berufkollegs Glockenspitze | 10.11. | ab 18:30 Uhr | Villa Merländer

Aus der Reihe "Was heißt eigentlich jüdisch?" | 8x2 Jüdische Perspektive - Ein Filmprojekt von SABRA | Anschließend Podiumsdiskussion mit den Filmschaffenden | 15.11. | ab 19:30 Uhr | online via Zoom

Aus der Reihe "Kino in der Villa" : Geheimsache Ghettofilm (2009) | 17.11. | ab 19:30 Uhr | Villa Merländer

Lesung mit Krimi-Autorin Susanne Goga | 1.12. | ab 19:30 Uhr | online via Zoom

Aus der Reihe „Kino in der Villa“: *Kinderland ist abgebrannt... Zur Erinnerung an deine Schulfreundin, Ulm 1934* (1998) | 8.12. | ab 19:30 Uhr | Villa Merländer

Weitere Termine gibt es natürlich im Newsletter oder auf unserer Homepage!

Impressum

Merländer-Brief 45 - Oktober 2022

Herausgeber: Vorstand des Fördervereins Villa Merländer e.V.

Redaktion: Sandra Franz (verantw.), Rebecca Heisterhoff

Geschäftskonto des Villa Merländer e.V.:

DE76 3205 0000 0000 3438 06 bei der Sparkasse Krefeld

Spendenkonto (Nr.: 34 82 50):

DE77 3205 0000 0000 3482 50 bei der Sparkasse Krefeld

VILLA MERLÄNDER e.V.

Förderverein der NS-Dokumentationsstelle der Stadt Krefeld